

**THEOLOGISCH-PRAKTISCHE
QUARTALSCHRIFT****Trostworte für uns Priester zur Jahreswende.**

Von Otto Cohausz S. J.

Schwere Bedrängnis ist über uns Priester in den verschiedensten Ländern der Welt hereingebrochen. Die schwerste gewiß in Mexiko und Rußland, wo man den Priestern fast alle Tätigkeit verbietet, sie verfolgt, gefangensetzt, zu grausamer Zuchthausstrafe und zur Verbanzung in mörderische Gegenden verurteilt, sie hinmordet. Aber auch in anderen Ländern, in denen der Kampf gegen die Priester nicht diese Stärke angenommen hat, reicht man uns vielfach den Bitterkelch dar. Man hemmt unsere Tätigkeit, verdächtigt uns als Finsterlinge, Volksverderber und Staatsfeinde, streut Lügen über uns aus, macht uns in Rede und Schrift zur Zielscheibe des Spottes und Hohnes. Wieder „sind wir wie ein Auswurf dieser Welt geworden, wie ein Abschaum aller“ (1 Kor 4, 13). Und auch das neue Jahr scheint noch keine Besserung bringen zu wollen. Nicht als Morgenrot, als unheilschwangeres Dunkel kündet es sich an. Da heißt es, uns mit neuem Mut und neuer Kraft wappnen: „State in fide, viriliter agite et confortamini“ (1 Kor 16, 13). Woher aber den Trost nehmen? Alle irdischen Stützen versagen, so lehnen wir uns denn an das über alle Welt schwabende, untrügliche Gotteswort an.

I.

Da mahnt der 36. Psalm: „Beneide nicht die Bösen (um ihren Erfolg), ereifere dich nicht ob all der Übel-

täter. Denn schnell wie Gras vergehen sie und welken dahin wie grünes Kraut . . . Laß ab vom Zorn, laß fahren allen Grimm, laß jede Eifersucht, du sündigst ja nur . . . Schau, all die Bösen werden ausgerottet . . . Ein Weilchen nur, der Frevler ist nicht mehr . . . Einst sah ich einen Frevler sich erheben, sah ihn sich breiten, wie am Libanon die Zeder. Doch als ich wiederkehrte, war er schon nicht mehr; ich suchte ihn, doch seine Stätte war nicht mehr zu finden . . . Den Stillen aber wird das Land zum Erbe, des Friedens Fülle werden sie genießen.“ Gott sagt es, so wird es kommen. Ich glaube, möchte auch die augenblickliche Übermacht der Gegner dagegen sprechen.

Hat denn nicht auch die Erfahrung Gottes Versicherung oft genug bestätigt? Sind denn unsere Verfolger etwas anderes als Gras und Kraut? Arme Gebilde aus Fleisch und Blut, winzige Erdenbewohner, vor Gott, „der über dem Erdkreis thront, wie Heuschrecken“ (Is 40, 22), heute kommend und morgen zergehend? Und standen sie gleich der Zeder auf stolzer Höhe und dehnten sie ihre Zweige über ganze Länder aus, zerfielen sie nicht bald in Staub und ward nicht ihre Stätte leer befunden? Bietet nicht die Geschichte Beispiele in Fülle?

Erweist sich dieses Gotteswort stets als wahr, so rückt es unserem Bewußtsein doch nie so nahe, als beim Jahreswechsel. Da steht man einsam in der schweigenden freien Natur, unter dem sternbesäten Himmel. Auf dem kleinen Inselchen Erde, von Unendlichkeiten nach allen Seiten umgeben. Steht da, ein kleines Pünktchen im All. „Wenn ich die Himmel betrachte, Mond und Sterne . . . das Werk deiner Hände, was ist (dann) der Mensch?“ (Ps 8, 4 f.). Steht da am Ufer des Zeitenstromes. Wieder rauscht eine Jahreswelle, mit der Nummer 1935 gezeichnet, vorüber, ihren Vorgängerinnen nach in den Abgrund der Ewigkeit. Vergangen für immer. Wie viele vor ihr kamen und gingen. Kamen und gingen und trugen auf ihrem Rücken Geschlechter, Reiche mit sich fort. Wo sind sie alle, die früher diese Erde bewohnten? Die Völ-

ker der napoleonischen, der Ritter- und Hansa- und Kreuzzugszeit? Wo Römer, Griechen, Ägypter, Babylonier, der Urzeit Völker? Sie blühten auf wie das Kraut des Feldes, vielleicht wie die Zedern des Libanon, doch die Vergänglichkeit berührte sie und sie zerfielen und der Zeitenstrom führte sie davon zu der Unterwelt Pforten. „Was ist da der Mensch?“

Doch schau nach droben: vom irdischen Geschick nicht berührt, strahlt der alte Sternenhimmel. Er sah das Kommen, Gehen der Adamskinder von Anbeginn, er thront noch stets im strahlenden Licht und alter Beständigkeit da. Doch auch er trägt bereits den Keim des Zergehens in sich. Aber noch einer steht über all dem, der wie er ewig war, ewig bleibt: „Du bist es, der die Erde einst gegründet und deiner Hände Werk sind die Himmel. Vergehen werden sie . . . zerfallen wie ein Gewand . . . du aber bleibst derselbe und deine Jahre nehmen nie ab“ (Ps 89, 101). Er, der Ewige, thront noch immer über dem Erdkreis in unverminderter Kraft. Er trägt noch immer die Krone und schwingt noch immer sein Zepter über alle Völker der Erde und alle Kräfte des ganzen Alls. „Bevor die Berge ragten, die Erde ward, bist du, o Gott, von Ewigkeit“ (Ps 89, 101). Und sind die Berge einst gesunken und ist die Erde einst zu Asche geworden, noch wird stehen sein Thron, unerschüttert. „Gott bist du von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Tu solus sanctus, tu solus Dominus, tu solus Altissimus. Erschauernd blicke ich, der arme Erdenmensch, gerade in dieser Nacht zu ihm empor und bete, in den Staub gebeugt: „Dem Könige der Jahrhunderte, dem unvergänglichen, unfaßbaren, alleinigen Gott sei Preis und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ (1 Tim 1, 17.)

Ziehen wir aus dieser Tatsache aber auch die tröstliche Folgerung. „Des Herrn ist die Erde und was sie erfüllt“ (Ps 23, 1). Des Herrn, Jahwes, des ewig Seienden, der von sich sprach: „Ich bin das Alpha und Omega, der Erste und der Letzte, der da ist, der war und der kommen wird, der Allmächtige“ (Off 1, 8). „Jahwe ist König“

(Ps 92, 1). Nicht arme Menschengrößen. „Als wie ein Stäubchen ist die ganze Welt vor ihm und wie des Taues Tropfen, der in der Frühe zur Erde fällt“ (Weish 11, 22). „In seiner Hand sind alle Erdengrenzen“ (Ps 94, 4) und „Wer vermag seiner Hand zu entfliehen?“ (Ps 20, 6.) Und dieser König ist nicht nur „heldenmächtig“, getragen wird seine Macht von der höchsten Einsicht und Lauterkeit. „Gerechtigkeit und Recht sind deines Thrones Stützen. Barmherzigkeit und Treue gehen vor dir her . . . Unser König ist der *Heilige Israels*“ (Ps 88, 15). Seinem Willen muß sich alles fügen, und was dieser Allgewaltige, Allweise, Allgütige will oder zuläßt, das kann nicht anders als gut, heilig, letztlich lebensfördernd und aufbauend sein. Und will der Anschein jetzt bisweilen dagegen sprechen, wir werden es schauen, dann, wenn der letzte Schleier fällt. In seiner Erscheinung auf Patmos sah Johannes die Getreuen Christi. Zunächst bedrängt, verfolgt, gemartert. Von ihrem Erdendunkel schauten sie fragend zum schwarzumflorten Himmel empor. Auch sie wußten die große Bedrängnis nicht zu deuten, riefen mit lauter Stimme: „Heiliger und wahrhaftiger Herr, wie lange soll es dauern, bis du richtest und unser Blut rächst an denen, die die Erde bewohnen?“ (Off 6, 10.) Doch bald darauf schaute der Seher sie in einem anderen Licht, am Gestade der anderen Welt, gleichsam wie Israel nach dem Durchgang durch das Rote Meer, und nun rückblickend alles überschauend, brachen sie in Jubel aus: „Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott, gerecht und wahrhaft deine Wege, du König der Völker. Wer sollte dich nicht fürchten, Herr, und preisen deinen Namen? Denn du allein bist heilig. Alle Völker werden kommen, um dich anzubeten, denn deine gerechten Gerichte sind offenbar geworden“ (Off 15, 3 f.).

Muß das Bewußtsein, daß das ganze Weltgeschehen nicht der Willkür ausgeliefert, sondern diesem allmächtigen, allheiligen Willen unterstellt ist, der auf die Dauer kein Unrecht zulassen kann, der unbedingt einmal das

Gute zum Siege führt, daß dieser Jahwe *der* König ist, uns nicht mit frohem Mut erfüllen, umgibt uns auch heute noch tiefes Dunkel?

Dazu aber kommt noch eine andere Wahrheit: *wir sind dieses Gottes*, seines Geschlechtes, von ihm geschaffen. „Er ist ja *unser* Herr und *unser* Gott, wir sind sein Volk, die Schäflein seiner Weide“ (Ps 94, 7), „von ihm geliebt, wie ein Augapfel behütet“ (Zach 2, 8). „Vom Mutterschoße an bin ich dir anvertraut, bist du mein Gott“ (Ps 21, 11). *Dir*, dem Ersten und Letzten, nicht blindem Geschick, nicht willkürlichen Gewalten. „Mein Gott bist du, in deiner Hand liegt mein Geschick“ (Ps 30, 15). In *deiner* Hand, in der des Königs der Könige, des Allweisen und Allesbeherrschenden, nicht in der irdischer Machthaber oder zerstörender Unheilsmächte. Was soll ich fürchten? „Im Schatten deiner Flügel will ich harren, bis ausgetobt des Unheils Sturm. Ich ruf' zu Gott dem Allerhöchsten, zu Gott, der *mir* stets *wohlgetan*. Er greift vom Himmel und errettet mich, er überhäuft mit Schmach, die mich zertreten“ (Ps 56, 2 ff.). „Und müßt' ich auch in Todesschatten wandeln, kein Unheil fürchte ich, du bist bei mir. Deine Keule und dein Hirtenstab, die trösten mich“ (Ps 22, 4).

Können schon alle treuen Gläubigen sich dieser Geborgenheit freuen, so wir Priester in erhöhtem Maß. Denn nicht nur sind wir einfache Söhne Gottes, *Dei adjutores sumus*“ (1 Kor 3, 4). Er zog uns als Mitarbeiter in seine Absichten, sein Wirken, zu Mitvollstreckern seines großen Weltplanes heran, und wie liegt es ihm am Herzen, daß der erfüllt werde! *Dei adjutores sumus*. Mitarbeiter dessen, vor dem alles sich zu beugen hat. Glauben wir, er ließe es geschehen, daß armselige Erdenwesen seine Pläne durchkreuzen? Oder er überlasse uns schutzlos dem Ansturm der Feinde? „Nie wird der Herr sein Volk verlassen, noch läßt sein Erbe er im Stich, bis die Gerechtigkeit zu ihrem Rechte kommt“ (Ps 93, 14 f.). „Du hast gesagt: Auf ewig soll mein Gnadenbund bestehen, im Himmel ewig meine Treue währen . . . Geschwo-

ren hab' ich David, meinem Knecht: Auf ewig will ich dein Geschlecht begründen und deinen Thron befestigen durch der Geschlechter Folge“ (Ps 88, 3 ff.). Weil seine Sache wir vertreten, stellt er sich mit seiner ganzen Autorität und Allmacht hinter uns. „Mit seinen Fittichen beschirmt er dich . . . Gleich einem Schild umgibt dich seine Treue. Du brauchst nicht bangen vor dem Graun der Nacht. Nicht vor dem Pfeile, der am Tage schwirrt, nicht vor dem Unheil, das im Finstern schleicht“ (Ps 90, 4 ff.). Nicht als wehre er alles Leid von uns ab, nein: „Viele sind die Leiden der Gerechten!“ Doch: „Aus allen rettet sie der Herr“ (Ps 33, 20). Und mag er auch den Feinden Augenblickserfolge gönnen, „anziehen wird er (doch einmal) als Rüstung seinen Eifer, die Schöpfung selbst macht er zum Racheschwert. Als Helm setzt er sich auf untrügliches Recht . . . Zerstreut wie ein Wirbelwind, so wird die Sünde“ (Weish 5, 17 ff.). „Horcht auf, ihr Völker alle, gemeine Leute, Herrensöhne, ihr allesamt, ob reich, ob arm! . . . Sie prahlen laut mit ihrer großen Kraft und brüsten sich mit ihres Reichtums Fülle, doch keiner kauft sich los, noch kann er Gott für sich ein Lösegeld entrichten . . . Und wenn sie ganze Länder selbst ihr Eigen nannten . . . , wie Schafe (blindlings, einer hinter dem andern) stürzen sie zur Tiefe, allwo der Tod sie weidet. Bald herrschen die Gerechten über sie und hoffnungslos entschwindet in der Hölle ihre Herrlichkeit“ (Ps 48, 2, 12 ff.). Und da ergeht ihr Wehgeschrei: „Was nützte uns der Übermut? Was half der Reichtum uns mitsamt der Bosheit? All das ging vorüber wie ein Schatten . . . wie ein Schiff, das die Flut durchschneidet und keine Spur hinterläßt . . . Kaum geboren, sind wir schon gestorben. Kein Tugendmerkmal konnten wir aufweisen. In unserer Bosheit wurden wir dahingerafft . . . So waren wir denn die Toren (nicht sie, die Gottesdiener) . . . Fürwahr, die Hoffnung des Gottlosen ist wie Spreu vom Wind davongetragen“ (Weish 5, 8 ff.). „Die Seelen der Frommen aber sind in Gottes Hand . . . Sie herrschen über Völker, Nationen. Ihr König ist Jahwe, in alle Ewig-

keit“ (Weish 3, 1, 8). So sind wir nicht allein: „Adjutorium nostrum in nomine Domini“, und zwar des Herrn „qui fecit coelum et terram!“ Belebt das nicht unseren Mut?

II.

Daß wir unter dem Schutze des über Welt und Zeiten thronenden Königs der Jahrhunderte stehen, bietet uns ersten Trost, doch Gott trat uns näher. Sein Sohn stieg zu uns herab und verband sich mit uns Priestern aufs innigste. „Ich habe euch erwählt“ (Jo 15, 16). Er, der wesensgleiche Sohn des Vaters, „der Erstgeborene vor aller Schöpfung“, durch den und *für* den alles erschaffen ist, alles im Himmel und auf Erden, „Sichtbares und Unsichtbares, seien es Throne oder Fürstentümer, Herrschaften oder Mächte“, „der an der Spitze steht von allem“ (Kal 1, 15 ff.). Er, also Gottes eingeborner Sohn, der Mitschöpfer und das Haupt, die Krone und der Beherrisher der Schöpfung, ihr einstiger Richter und verklärter König zugleich. Er, von dem der Ewige spricht: „Ich selber hab' zum König ihn gesetzt auf Sion, meinem Heiligen Berge . . . Verlang von mir, ich geb' die Völker dir zum Erbe, zu deinem Eigentum der Erde Grenzen. Mit ehemaligem Herrscherstab magst du sie leiten, zerschlagen sie, wie sein Geschirr der Töpfer“ (Ps 2, 6, 8 f.). Er, der auf seinem Haupt nicht nur eine, sondern viele Kronen trägt (Off 19, 20), der aussieht, die Welt zu erobern, auf dessen Gurt geschrieben steht: „König der Könige, Herr der Herrscher“ (Off 19, 16). Der erwählte uns: Daß wir „gehen und Frucht bringen“ und daß unsere Frucht von Dauer sei (Jo 15, 16). Sollte er es zulassen, daß unser Mühen durch seine Feinde vergeblich gemacht würde, daß es feindlichen Mächten gelinge, die Früchte unseres Schweißes dauernd zu vernichten?

Und er, der von sich sagen darf: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden“, der war es auch, der durch die Weihe und die Bestellung seiner Kirche

uns nicht nur erwählte, sondern auch mit seinem Werk beauftragte. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Jo 20, 21). Mit derselben Gewißheit. Mit demselben starken göttlichen Wollen. Zu demselben heiligen Zweck: aufzurichten das regnum veritatis et vitae, regnum sanctitatis et gratiae, regnum justitiae, amoris et pacis (Praef. Reg. Chr.): O erhabene, über alle Erdenbelange hoch hinausragende, alles Schweißes und aller Opfer würdige Aufgabe! Ja, wir katholischen Priester haben der Welt noch etwas zu bieten: Licht in der Finsternis, Wegweisung in der Verwirrung, Kraft in der Schwäche, Entzündigung in der Schuld, das Leben im Untergang! Schließlich sendet er uns mit denselben Kräften. Mit demselben Schutz. Was uns an Schmach angetan wird, er betrachtet es als auf ihn zurückfallend. „Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat . . . und wird seinen Richter finden“ (Lk 10, 16; Jo 12, 48). „Wenn ihr in eine Stadt kommt und keine Aufnahme findet, so geht auf ihre Straßen hinaus und sagt: Selbst den Staub eurer Stadt, der sich an unsere Füße gehängt hat, schütteln wir auf euch ab . . . Ich sage euch, Sodoma wird es an jenem Tage erträglicher ergehen als einer solchen Stadt“ (Lk 10 ff.). Sind das leere Worte?

Aber nicht nur erwählte und sandte uns der Weltenkönig Christus, er sagt auch: „*Amici* mei estis . . . Nicht mehr Knechte nenne ich euch . . . Freunde habe ich euch genannt“ (Jo 15, 15). Das ward nicht nur den ersten Aposteln, das ist auch uns gesagt. Denn wovon macht er diese Freundschaft abhängig? „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage“ (Jo 15, 15). Was trug er den Aposteln auf? „Gehet, lehret, taufet, tut dies zu meinem Andenken; predigt das Reich Gottes, sorgt für die Kranken.“ War das alles nicht der eifrigen Priester Bemühen? Und da er sieht, daß wir seine Belange zu den unsren machten, da geht sein Herz auf und umfängt uns mit Freundesliebe: „Ich liebe die, welche mich lie-

ben“ (Spr 8, 17). Gab er uns nicht auch ein laut redendes Unterpfand dieser Freundschaft? „Der Knecht weiß nicht, was der Herr tut (er wird in die vertrauten Geheimnisse des Herrn nicht eingeweiht), euch habe ich Freunde genannt; denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch geoffenbart“ (Jo 15, 15). In der Tat, wie tiefe Einblicke, auch in die verborgenen Geheimnisse gewährte er den Aposteln, wie nahe brachte er ihnen den Vater. In welch rührender Güte erschloß er ihnen besonders im Abendmahlssaal die ganze Fülle seines Innern, schenkte er ihnen sein Fleisch und Blut, seine Liebe, seinen Trost, sein Herz! Nicht in ähnlicher Weise auch uns? Und mehr: „Der Vater liebt euch, weil ihr mich geliebt und weil ihr geglaubt habt, daß ich von Gott ausgegangen bin“ (Jo 16, 27). Auch des Vaters, des ganzen Dreifaltigen Gottes Freundschaft ist uns gewiß. Haben wir das nicht selbst in manchen Stunden besonderer Begnadigung erfahren? Was verschlägt es dann aber, ob auch das ganze Erdengewürm uns feind ist? Finden wir doch in der Liebe dieses unendlich Heiligen, Mächtigen, Gütigen, überreich Ersatz! „Meine Füße wankten schier . . . da ich mich ob der Freyler schwer ereiferte . . . Da endlich trat ich ein in Gottes Heiligtum, erwog . . . Fürwahr, als sich mein Herz erbitterte, da war ich wie ein einsichtsloses Nichts . . . Ich bin ja stets bei dir. Du hältst mich bei der Rechten und führest mich nach deinem Willen und nimmst mich auf in Ehren. Was hab' ich auch im Himmel und auf Erden außer dir? Mag Leib und Geist mir schwinden, du bist mein Herzensgott, mein Anteil du auf ewig“ (Ps 72, 2, 17 ff.).

Doch nicht in irdischem Wohlergehen wirkt sich diese Freundschaft aus: in Kampf hinein geht es, in Verfolgung und Bedrängnis aller Art: „Sie werden euch den Gerichten ausliefern und in den Synagogen geißeln. Um meinetwillen werdet ihr vor Statthalter und Könige geführt werden“ (Mt 10, 17 f.). „Ja, es kommt die Stunde, da jeder, der euch tötet, glaubt, Gott einen Dienst zu erweisen“ (Jo 16, 2). Was soll uns da stärken und trösten?

„Wenn die Welt euch haßt, so wisset, sie hat mich vor euch gehaßt“ (Jo 15, 18). Der Haß ist nicht etwas unerhört Neues. Mit dem Christentum wurde er geboren und das Christentum begleitete er auf allen seinen Wegen. Traf der Haß ihn, den Unschuldigen, den Heiligsten, den Gottessohn selbst, so wundern wir uns nicht, wendet er sich auch gegen uns. „Der Knecht steht nicht höher als sein Herr“ (Jo 15, 20). Wir befinden uns in guter Gesellschaft. Besser ist es doch mit dem Gottessohn verfolgt als von seinen Feinden gepriesen zu werden.

Dazu der Grund des Kampfes. „Niemand von euch habe deshalb zu leiden, weil er etwa ein . . . Dieb, ein Verbrecher oder ein Aufrührer geworden ist. Hat aber einer als Christ zu leiden, so schäme er sich dessen nicht, sondern preise Gott ob dieses Namens!“ (1 Petr 4, 15 f.) Wohl sucht man den Kampf gegen uns mit den Anklagen auf Aufrührertum, staatsfeindlichem Verhalten, Unredlichkeit zu rechtfertigen, wohl auch lieferten einige Vorfälle leider Stoff zu derartigen Vorwänden, aber liegt darin der tiefste Grund des Kampfes? Der Heiland denkt anders: „All das werden sie euch um *meines Namens* willen antun, weil sie den nicht kennen, der mich gesandt hat . . . Wer mich haßt, der haßt auch den Vater. Doch es mußte das Wort in Erfüllung gehen: Sie hassen mich ohne Grund“ (Jo 15, 25).

Ohne Grund? Ohne jeden rechtlichen Grund. Der Grund, der sie treibt, muß gerade unsren Mut erhöhen. „Waret ihr von der Welt, so würde die Welt ihr Eigenes lieben. Aber ihr seid nicht von der Welt, vielmehr habe ich euch von der Welt auserwählt, deshalb haßt euch die Welt“ (Jo 15, 19). Das ist es! Weil Christus kam, „die Werke des Teufels zu zerstören“ (1 Jo 3, 8), machte die Hölle gegen ihn mobil. Weil wir der Welt nicht zustimmen, sie im Gegenteil der Unwahrheit, Sündhaftigkeit, Gottwidrigkeit überführen, weil wir ihre dunklen Machenschaften entlarven, mit dem Blitzlicht des Glaubens in ihre geheimen Schlupfwinkel hineinleuchten, deshalb verschreit sie uns als Dunkelmänner und sagt sie uns

Todfeindschaft an. „Lauern wir dem Frommen auf. Denn er ist uns lästig, entgegen unserm Treiben, wirft uns Gesetzesübertretungen vor . . . Sein Lebenswandel weicht von dem der andern ab . . . Er ist uns eine Anklage ob unserer Gesinnung . . . Schon sein Anblick ist uns lästig“ (Weish 2, 12 ff.). „Jeder, der Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht ans Licht, damit er nicht seiner Taten überführt werde“ (Jo 3, 20). Bei solcher Lage gereicht aller Haß uns zur Ehre. Ja, „selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen, euch verstoßen, schmähen und euch den guten Namen rauben um des Menschenohnes willen!“ (Lk 6, 22.) Warum? Das beweist, daß wir noch auf dem rechten Wege, noch echtes Salz sind. „Ihre Väter haben es ja mit den (echten) Propheten gerade so gemacht.“ „Wehe, wenn euch alle Menschen schmeicheln.“ Denn das wäre ein Zeichen, daß wir den rechten Geist verloren hätten oder zu stummen Hunden (Is 56, 10) geworden wären. „Ihre Väter haben es mit den *falschen* Propheten geradeso gemacht“ (Lk 6, 26).

„Wenn ihr um der Gerechtigkeit willen leiden müßt, dann Heil euch“ (1 Petr 3, 14). Das ist doch der Fall! Und das muß unsere Brust schwollen. Mehr noch, daß wir ob des *Namens Jesu* leiden, ob des Namens des Königs der Könige, des Heiligsten der Heiligen, unseres Hohenpriesters, Meisters und gottmenschlichen Freundes, ob des Namens Jesu, der „ist über alle Namen, in dem sich beugen die Knie aller im Himmel, auf Erden und der Unterwelt“ (Phil 2, 10, 11), in dem allein ist „der Weg, die Wahrheit, das Leben“, die Rettung der Welt. „Ist doch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir das Heil erlangen sollen“ (Apg 4, 12).

Für den Namen sollen wir „Zeugnis ablegen“ (Jo 15, 27). Ihn bekannt machen, ihn in seiner ganzen Größe enthüllen, sein Banner um so mutiger und treuer entfalten, je heftiger der Schlachtenruf ertönt: „Wir wollen nicht, daß der über uns herrsche“ (Lk 19, 14). Zeugnis ablegen durch Wort, Tat, besonders aber auch durch

heldenhafte Treue in der Verfolgung. Wir Priester in der vordersten Linie! Bedeutet das nicht höchste Ehre, wichtigste Aufgabe in heutiger Zeit? Erwarten das heute nicht die Gläubigen von uns mit Recht, mehr als je? Zeugnis ablegen für ihn, den Sohn Gottes. Zeugnis ablegen für den alleinigen Erlöser, Zeugnis ablegen für unsren Herrn und Meister, der uns solchen Vertrauens und solcher Liebe würdigte. Zeugnis ablegen für ihn, so Stützen seines Glaubens, Säulen seiner Kirche, echte Hirten seiner Herde werden, die nicht wie Mietlinge fliehen, sondern mit Kampf und selbst Einsatz des Lebens seine Schäflein schützen. Zeugnis ablegen für ihn und so der ganzen Welt das wahre Licht und Leben bewahren. Zeugnis ablegen für ihn gerade heute, da alle Fundamente wanken und die ganze Welt im Chaos zu versinken droht! „Die Erde will zergehen samt allen, die darauf wohnen, ich halte ihre Säulen fest“ (Ps 74, 4).

Zeugnis ablegen wie er, unser Heerführer selbst. Nicht in Gemälichkeit; in Widerstand, Kampf, Schmähung. „Wie sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen“ (Jo 15), 20). Das Christentum ist nicht, wie es besonders seit der Aufklärung gefaßt wurde, irdische Glücksversicherung, nicht Schäferidyll, nicht Ruhebett; ein Kriegsdienst ist es, ein Aufrütteln, ein Angriff gegen alles Gottwidrige und Erbsündliche, Absterben und Kreuztragung. Nicht vom Leiden will Christus uns jetzt schon erlösen, sondern *durch* Leid und Verfolgung. „Sterben muß das Samenkorn, dann erst bringt es reiche Frucht.“ Verstehen wir die acht Seligkeiten noch recht? Ist nicht auch ungezählten Christen ihr tiefster Sinn ganz abhanden gekommen? Sind wir Priester da nicht berufen, den ganzen Sinn dieses grundlegenden Kapitels des Evangeliums nicht nur durch unsere Belehrung, mehr noch durch das Beispiel des Selbstdurchdrungenseins und der festen Zuversicht auf das „Selig“ wieder zu erschließen?

Zeugnis ablegen nicht nur wie unser Heerführer, sondern auch *mit ihm*. Was trug ihm das Zeugnis ein, an

Verfolgung, Spott, Qual, und doch: er trug Dornenkrone und Kreuz und ließ sich unter die Verbrecher reihen. Aus Liebe zu uns! Wollten wir höher stehen und es besser haben als unser Meister? Ihm nur nach Tabor, nicht auch nach Golgotha folgen? Der heilige Paulus betrachtet ihn, der hinausgestoßen, außerhalb des Stadttores wie ein Verbrecher litt, und Weh und Feuer lodert in seiner Seele auf und er ruft's hinaus: „Exeamus . . . Gehen wir aus dem Lager zu ihm hinaus, seine Schmach zu teilen“ (Hebr 13, 13). Und nicht hielt es ihn, bis auch er in Spott und Kerkerhaft, in Geißel und Tod ihm gleich ward. Und welch ein Echo weckte das Exeamus bei ungezählten hochherzigen Seelen, besonders Priestern und Glaubensboten in der ganzen Welt! „Absit ut . . . fugiamus . . . Non inferamus crimen gloriae nostrae“ (1 Mk 9, 10).

Gewiß, düstere Bilder sind es, die da vor dem Stadttor vor uns erstehen, Fesselung, Leid, scheinbar gänzliche Vernichtung. Und doch in Wirklichkeit herrlicher Aufstieg. „Vertrauet, ich habe die Welt überwunden“ (Jo 16, 33). Das Wort des Meisters erfüllte sich ja in seinem Tode. Als er sein Haupt im Tode senkte, da schnellte seine Siegesfahne hoch am Mast empor. Der Teufel überwunden, die Welt erlöst, der Bann des Todes gebrochen! Bedenken wir es genug, daß nicht so sehr in natürlichen Mitteln, sondern in übernatürlichen, und da besonders auch in Kreuz und Leid das Heil der Welt liegt? Gerade heute braucht es, wie unser Heiliger Vater so oft betonte, in erster Linie Sühne, Buße, Opfer. Sind wir Priester als Mitarbeiter Christi nicht zuerst berufen, mit unserem Meister „Lamm Gottes“ zu sein, das die Sünden hinwegträgt?

Erfechten wir durch unsere Leidenszeit nicht herrlichere Siege über Satan und Welt, versöhnen wir durch sie nicht besser Gottes Zorn und erschließen wir nicht viel reichlicher sprudelnde Gnadenquellen für die Welt als durch Wirken im alltäglichen Geleise? Warum steht als unser Feld- und Kennzeichen der Kruzifixus auf Türmen und Altären, auf Bergeshöhen, in Tälern und am

Wegrand? Aber denken wir nicht nur an andere! Bedürfen wir Priester nicht selbst der Läuterung und der Buße für unsere Mängel, Pflichtversäumnisse, Lauheit und Sünden? Kamen nicht auch in unseren Kreisen Ärgernisse, Abfälle und Judastaten vor? Könnte nicht auch heute die von Gott über uns verhängte Prüfung in dem Wort des ersten Papstes seine Miterklärung finden: „Die Zeit ist da, daß das Gericht beim Hause Gottes anfängt“ (1 Petr 4, 17)? Gewiß nicht, als ob gerade die das Leid trifft, die Schuldigen wären, mußte doch auch der unschuldige Heiland die für die Schuldigen bestimmte Strafe auffangen; uns allen aber liegt ob, da wir mit der ganzen Priesterschaft solidarisch verbunden sind, uns auch solidarisch an ihrer Buße zu beteiligen, durch unsere bereitwillige Hinnahme aller Leiden mitzuwirken, daß unser ganzer Stand von aller Spreu gesäubert, aller Unsauberkeit gereinigt werde und verjüngt, in neuem Glanz, neuer Gottverbundenheit, neuer Gnadenfülle wieder erstehe. Dazu durch Leid und Kreuz mitwirken können, wäre das nicht erhabenste Aufgabe und höchster Gewinn? Was also Verlust scheint, erweist sich doch wieder als Fortschritt und Förderung. Und wenn der Apostel recht hat, daß unser ganzes Christenleben schon dem Preise Christi dient (Eph 1, 6, 12), wie viel Ehre erwächst Christus dem König nicht aus dem treuen Bekenntnis seiner Heldenpriester! Ist das nicht wieder ein Ansporn, daß unser Meister und König um so mehr wächst, als wir ob der Treue zu ihm niedergebeugt werden?

So überwand Christus gerade durch das Kreuz innerlich die Welt, ihre Sünde, ihren gottabgewandten, in die Erdendinge verstrickten Geist, aber überwand er sie nicht auch äußerlich? Am Ostertag? Wie verzweifelt erschien seine Lage am Karfreitag: das Werk der Feinde galt als restlos geglückt: sein Ruf war vollkommen untergraben, sein Anhang ihm geraubt, die frühere Hochschätzung zu ihm in Verachtung, Haß umgeschlagen, er selbst als Verbrecher abgeurteilt, ans Kreuz geschlagen, zur vollkommenen Ohnmacht verdammt. Mehr noch: grausamer

Spott setzt ein. „Vorübergehende schüttelten den Kopf: Du wolltest den Tempel zerstören und in drei Tagen wieder aufbauen, rette dich nun selbst. Wenn du der Sohn Gottes bist, so steige herab vom Kreuze.“ Hohepriester, Schriftgelehrte und Älteste schließen sich an: „Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. Wenn er der König Israels ist, so steige er jetzt vom Kreuze herab, dann wollen wir an ihn glauben. Er hat auf Gott vertraut, der rette ihn jetzt, wenn er ihn lieb hat. Er hat ja gesagt: Ich bin Gottes Sohn“ (Mt 27, 39 ff.). Er steigt nicht herab und Gott schweigt! Braucht es mehr zu beweisen, daß Gott auf ihrer Seite, daß Christus ein Scheinheiliger, ein Täuscher, ein Gottverworfener ist? Gott gibt durch ihren Erfolg ja ihnen recht! Ein so durchschlagender Beweis, daß nun auch die letzten, bis auf wenige, irre werden. Und Christus muß es dulden, darf nicht herabsteigen. Auskosten sollen die Gegner ihren ganzen Triumph. „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27, 46.) Vor aller Welt bloßgestellt, hängt er, steht das Häuflein seiner Getreuen da. Wo Gott selbst noch das Siegel unter das Werk der Gegner setzt, da ist es aus mit Christus für immer. Scheint das nicht ein Bild aus unserer Gegenwart zu sein?

Doch kaum hat der Sterbende sein Haupt im Tode geneigt, da, welch Grollen in den Tiefen, welch Wanken und Beben der Erde, welch gewalttägiges Spalten der Felsen, welche Bestürzung und angstvolle Flucht der wie von Rachegöttern gepeitschten Gegner und Gaffer! Und Ostern! Der Tote ersteht, leuchtend, strahlend, als Sieger und König der Welt. Verstehen wir jetzt das lange Schweigen Gottes? Hätte er vorzeitig dem grausamen Spiel der Feinde Halt geboten, wäre nicht der Sieg ein halber geblieben und die ganze Kraft Christi nur zum Teil offenkundig geworden? Aber jetzt, da er zunächst die Feinde ihre ganze Macht entfalten ließ und nun sich erhob und mit einem Schlag ihr ganzes Werk vernichtete, war das nicht glänzendster Beweis seiner Überlegenheit? Bloßstellung der ganzen Ohnmacht seiner Feinde und der

grausamste Spott, der sie treffen konnte? „Was toben denn die Heiden . . . rotten die Könige der Erde sich zusammen, halten Rat die Mächtigen zum Kampfe gegen Gott und den Gesalbten? . . . Der in den Himmeln thront, er lacht; Jahwe, er spottet über sie. Dann aber herrscht er sie in seinem Zorne an und setzt in seinem Grimm sie in Schrecken und beweist es ihnen: „Ich selber hab zum König ihn gesetzt auf Sion“ und er wird es bleiben, all den Angreifern zum Trotz“ (Ps 2, 1 ff.). Wiederholte sich dieser Vorgang nicht oft in der Geschichte des Reiches Christi? Verstehen wir jetzt das lange heutige Schweigen Gottes?

Gewiß sind wir mit dem Passionsweg der Kirche Christi noch nicht am Ende. Noch dunklere Karfreitage werden kommen (Off 8 ff.). Der dunkelste am Schluß der Zeiten. Der Drache, die beiden Tiere! Wie sie, gotteslästerliche Namen an der Stirn, wüten gegen Gott, gegen den Himmel, gegen die Heiligen! „Ihm (dem Tier) ward gestattet, mit den Heiligen Krieg zu führen und sie zu besiegen. Ihm ward Macht verliehen über alle Geschlechter, Stämme, Sprachen, Völker. Die Bewohner der Erde beteten es an: alle, deren Namen seit Anbeginn der Welt nicht geschrieben stehen im Lebensbuche des Lammes, das geschlachtet wurde“ (Off 13, 7 f.). „Alle, groß und klein, reich und arm läßt es ein Zeichen tragen. Niemand kann kaufen oder verkaufen, der nicht das Zeichen trägt: den Namen des Tieres oder den Zahlenwert seines Namens“ (Off 13, 16 f.). Dunkelster Karfreitag bricht an. Kirche Christi zittere! Und doch: „Ich sah den Himmel offen und siehe, da war ein weißes Roß, und der auf ihm saß, heißt der Treue und Wahrhaftige und in Gerechtigkeit richtet er. Seine Augen waren wie Feuerflamme. Angetan war er mit blutgetränktem Gewand. Sein Name war ‚Wort Gottes‘. Die himmlischen Scharen folgten ihm auf weißen Rossen, angetan mit glänzend weißem Linnen . . . Er tritt die Weinkelter der Zornglut des allmächtigen Gottes“ (Off 19, 11 ff.). „Ich sah wie das Tier, die Könige der Erde und ihre Heere

sich versammelten, Krieg zu führen mit dem Reiter und seinem Heere. Das Tier wurde ergriffen und mit ihm der falsche Prophet, der auf seinen Befehl die Wunderzeichen getan und durch sie jene verführt hatte, die das Zeichen des Tieres trugen und sein Bild anbeteten. Beide wurden lebendig in den Feuerpfuhl geworfen, der von Schwefel brennt. Die übrigen fielen durch das Schwert, das aus dem Munde des Reiters hervorkam“ (Off 20, 19 ff.). Auch „der Teufel, der sie verführte, wird in den Feuer- und Schwefelpfuhl geworfen zu dem Tier und dem falschen Propheten. Dort werden sie gepeinigt werden Tag und Nacht in alle Ewigkeit“ (Off 20, 9).

„Ich sah einen großen weißen Thron und den, der darauf saß. Vor seinem Angesicht flohen Himmel und Erde und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden. Ich sah die Toten, groß und klein, vor dem Throne stehen und Bücher wurden aufgeschlagen. Die Toten wurden nach ihren Werken gerichtet, wie sie in den Büchern aufgezeichnet waren . . . Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde . . . Und die Heilige Stadt, das neue Jerusalem sah ich . . . Vom Throne her hörte ich eine laute Stimme sagen: Siehe da, das Zelt Gottes unter den Menschen. Er wird bei ihnen wohnen, sie werden sein Volk sein. Jegliche Träne wird er von ihren Augen wischen . . . Siehe ich mache alles neu. Ich bin das Alpha und das Omega. Der Anfang und das Ende“ (Off 21, 1 f.). „Und ich hörte etwas, wie die Stimmen vielen Volkes und wie das Rauschen vieler Wasser und wie das Rollen gewaltiger Donner, die riefen: „Alleluja. Der Herr, unser Gott, der Allmächtige hat die Herrschaft angetreten! Freuen wir uns, frohlocken wir und verherrlichen wir ihn, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen“ (Off 19, 6 f.). Herrliche Ausschau, untrügliche Gewißheit. So erheben wir denn beim Anbruch des neuen Jahres voll Mut das Haupt. Alles kommt und geht. Auch die Bosheit und Tücke. Nur einer bleibt, thront in unvergänglicher Hheit und Macht über dem ganzen Weltenall. Der König der Ewigkeit. Der Erste und der Letzte, der Allsehende,

der Allheilige, Allgerechte und Allgütige — unser Gott. Der über uns! Und mit uns im irdischen Kampfgetümmel der König auf Sion, das Wort, der Sohn Gottes, Jesus Christus. Stets bedrängt, nie erliegend, stets verfolgt, stets siegend. Gesunken, in Staub gefallen die Fahnen der Cäsaren, der ihm feindlichen Herrscher aller Zeiten, sein Banner flattert noch immer hoch in den Lüften. Und siegreich wird es weiterschreiten. „Denn er muß als König walten, bis er alle seine Feinde unter seine Füße gelegt hat. Zuletzt den Tod . . . Wenn ihm aber einmal alles unterworfen ist, dann wird sich auch der Sohn 'dem unterordnen, der ihm alles unterordnet hat . . . Dann findet die Vollendung statt, wenn er dem Vater das Reich übergibt . . . Damit Gott alles in allem sei“ (1 Kor 15, 24 ff.). Gott der Anfang, Gott das Ende. „Glückselig, die auf dem Wege Gottes wandern“ (Ps 118, 1). „Wie Christi Leiden uns überreich zuteil werden, so wird uns auch durch Christus überreicher Trost zuteil“ (2 Kor 1, 2). „So, liebe Brüder, seid denn fest, seid unerschütterlich, seid allzeit voll Eifer im Herrn, überzeugt, daß eure Mühe im Herrn nicht vergeblich ist“ (1 Kor 15, 58). „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir“ (Off 22, 12). „Wer siegt, den lasse ich mit mir auf meinem Throne sitzen, wie auch ich gesiegt und mich zu meinem Vater gesetzt habe“ (Off 3, 21).

Abrahams Kindesopfer (Gn 22).

Von Dr Karl Fruhstorfer, Linz.

Nicht fehlt es an Händen, die unter die Perikope von Abrahams Kindesopfer schreiben: *mene tekel uphar-sin*. Gezählt sollen sein die Tage, da die fragliche Perikope noch in der Schule durchgenommen wird. Zu leicht befunden wurde sie auf der Waage der Kritik. Sie soll den Christen genommen und zugeteilt werden den Juden. Gar Verschiedenes hat man aus der biblischen Erzählung vom Opfer Abrahams herausgelesen. *Quid est veritas?*